Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 18 (1914)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

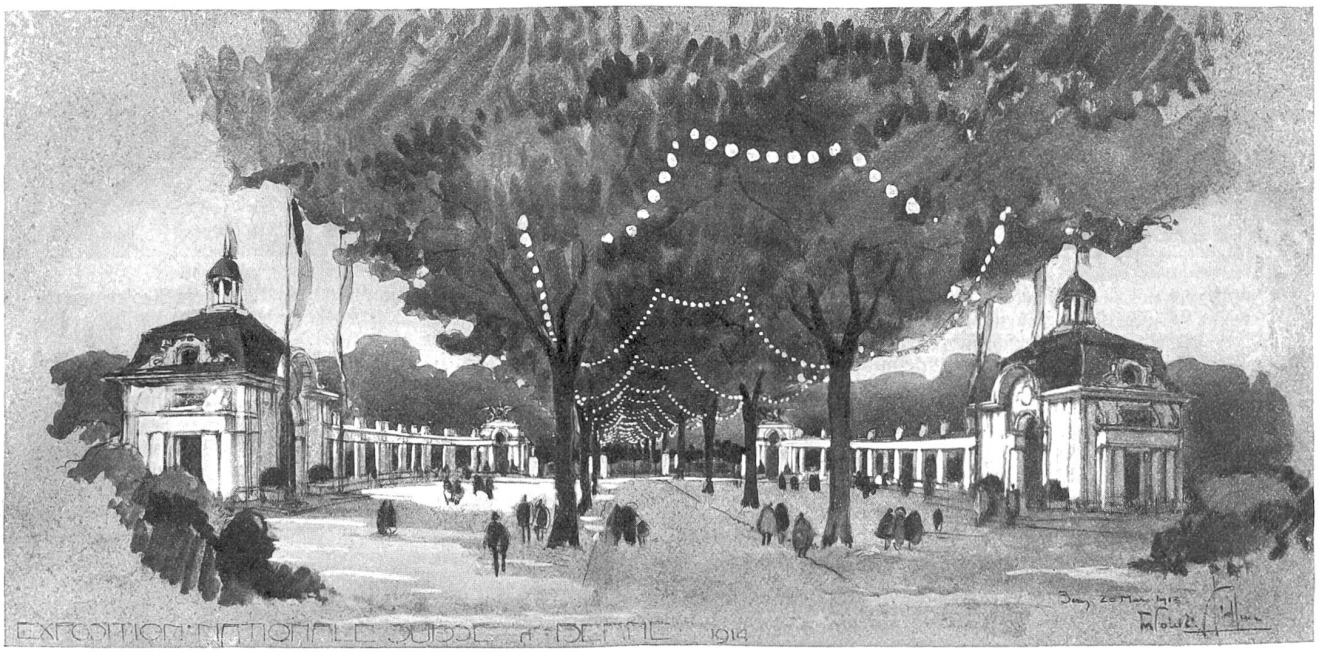
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schweizerische Landesausstellung in Bern: Der Haupteingang zur Ausstellung.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Mitte Mai 1914.

Im deutschen Reichstag begann die zweite Beratung der Militärvorlage. Kriegsminister v. Falkenhayn konnte berichten, die Aufbringung der 60,000 Mann und 21,000 Pferde mehr in den Heeresstand hätte keine besondern Schwierigkeiten bereitet. In der Diskussion zeigte sich, daß der wichtigste Teil der parlamentarischen Arbeit je länger je mehr in die Kommissionen fällt, in denen auch der Einfluß der Volksvertretungen am stärksten hervortritt. Die Verhandlungen im Plenum sind in den meisten Fällen nur rednerische Paradevorstellungen und Wiederholungen dessen, was in der Kommisson gesagt und vereinbart worden ist. Das gilt insbesondere von der Büdgetkommission, die eigentlich die gesamte Politik und Verwaltung des Reiches in ihrem Schoß gründlicher behandelt, als es dann im Plenum geschehen kann.

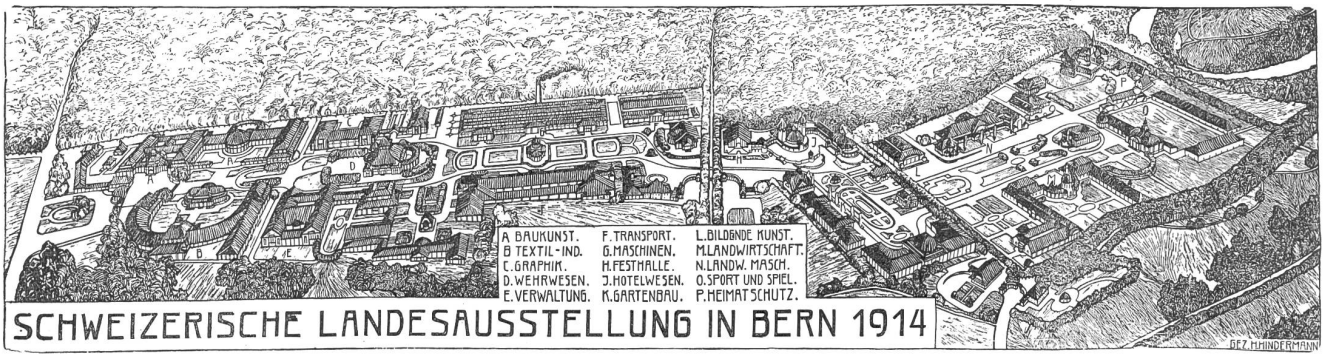
Mit großer Entrüstung ist in Deutschland vernommen worden, daß die drei harmlosen deutschen Luftschiffer Berliner, Nicolay und Haase im russischen Perm wochenlang gefangen gehalten und schließlich noch zu sechs Monaten Einzelhaft verurteilt worden sind — eine Strafe, die zu dem verübten Vergehen, dem unabsichtlichen Ueberfliegen einer verbotenen Grenzlinie, in gar keinem Verhältnis steht. Die Gehässigkeit der Maßregel kann nur einigermaßen begreiflich gemacht werden durch den Umstand, daß einer der Flieger Jude ist und als solcher in Rußland unter Ausnahmegesetzen steht. Der Rest ist geflissentliche Unfreundlichkeit gegen den deutschen Nachbarn.

In Leipzig wurde am 6. Mai die internationale Ausstellung für Graphik und Buchgewerbe eröffnet. Für die Pünktlichkeit und den Arbeitsfleiß der Schweiz ist es ein gutes Zeichen, daß ihre Aussteller nebst den Holländern die einzigen waren, die ihre Abteilungen fix und fertig übergeben konnten. Mit der Schweiz ist auch „Die Schweiz" in Leipzig vertreten, ebenso selbstverständlich in Bern.

Die französischen Kammerwahlen kennzeichnen sich durch eine ungeheure Masse von Stichwahlen, was auf eine tiefgehende politische Zerfahrenheit deutet. Immerhin ist jetzt schon bestimmt anzunehmen, daß der Regierungskurs in nächster Zeit keine Aenderung erfahren wird. Mit Erbitterung haben die Feinde des frühern Finanzministers Caillaux erfahren müssen, daß er glänzend wiedergewählt ward.

Der kecke Handstreich der Ulsterleute, die nächtliche Landung von 35,000 Gewehren und 3 Millionen Patronen in der Bucht von Belfast, während Tausende von Volunteers die ganze Gegend absperrten und auch den Belfaster Bahnhof besetzt hielten, zwingt die Regierung Asquiths, die den monatelangen Vorbereitungen der Ulsterleute zum planmäßigen Widerstand gegen Homerule geduldig zugesehen hatte, endlich zum Eingreifen. Bisher hatten sich auch die Ulstermen nicht zu weit von den gesetzlichen Grenzen in ihrem Handeln entfernt. Jetzt haben sie zum ersten Mal ernste Uebergriffe begangen, indem sie nicht nur das Verbot der Waffeneinfuhr in Irland übertraten, sondern sich bei der Landung auch Gewalttätigkeiten zuschulden kommen ließen, da sie die Drahtverbindungen mit Belfast zerstörten und die Hafenbeamten, die Polizei und den Zollwächter, wenn auch nur zeitweilig, gefangen setzten. Gegenüber solchen Handlungen und Herausforderungen

Regierungsrat Dr. C. Moser, Präsident des Zentral- und des Direktions-Komitees für die Schweiz. Landesausstellung.



muß nun notwendig etwas geschehen von seiten der Regierung, wenn sie nicht ihr Ansehen völlig einbüßen will.

Die Rhein-Bodenseeschiffahrt tritt in ein hoffnungsvolleres Stadium dank dem außerordentlich günstigen Gutachten des Oberbaurats Sympher in Berlin. Dieses rückt nun die erhoffte direkte Verbindung der Schweiz mit dem Meer in greifbare Nähe und hat deshalb für uns die größte Bedeutung. Das Gutachten, das kürzlich in der badischen Kammer mitgeteilt wurde, bringt den Beleg für die Wirtschaftlichkeit des großen Projektes. Baden würden aus dem Projekte Basel-Bodensee bei einer Ausgabe von 49 Millionen für die Ausführung jährlich 3,225,000 Mark an Einnahmen erwachsen; die zu gewinnenden Wasserkräfte würden einen Wert von 500 Millionen repräsentieren. Nicht frühe genug könne damit begonnen werden, gemeinsam mit den Nachbarstaaten Elsaß-Lothringen und der Schweiz die Richtlinien für dieses Projekt zu entwerfen.

Am 15. Mai sollen sich die Tore der schweizerischen Landesausstellung in Bern öffnen. Der Abstand zwischen der Landesausstellung in Zürich 1883 und in Bern 1914 wird, was Umfang und Reichhaltigkeit anbelangt, ein gewaltiger sein; an Pünktlichkeit und Promptheit in der Durchführung, an lückenloser Vorbereitung und familiärem Geist der ganzen Veranstaltung können die Zürcher kaum von irgend jemandem überflügelt werden.

---

* **Totentafel** (vom 20. April bis 6. Mai 1914). Am 20. April starb in Frauenfeld im Alter von 77 Jahren alt Regierungsrat Conrad Haffter, der von 1869 bis 1893 dem Regierungsrat angehörte und später Oberrichter und Mitglied des eidgenössischen Schulrats war.

Am 27. April in Basel im Alter von 68 Jahren der langjährige Rektor der Töchterschule Konrad Merk.

Am 1. Mai in Greis bei Graz der frühere st. gallische Staatsarchivar Dr. Otto Henne am Rhyn, geboren den 26. August 1826 in St. Gallen, der Sohn des Historikers und Dichters Jos. Anton Henne, der bekannte vielseitige kulturhistorische Schriftsteller. St. gallischer Staatsarchivar war der Verstorbene in den Jahren 1859 bis 1872, dann wieder von 1885 bis 1912. Von 1857 bis 1859 hat Henne in St. Gallen als Professor gewirkt. Im Jahre 1872 siedelte er nach Deutschland über und war zunächst Redaktor der „Freimaurerzeitung" in Leipzig, von 1877 ab Redaktor des „Boten aus dem Riesengebirge" in Hirschberg; dann kehrte er in die Heimat zurück und war zunächst jahrelang als Redaktor an der „Neuen Zürcher Zeitung" tätig. Um die st. gallische Geschichte machte er sich verdient als Verfasser der 1863 erschienenen „Geschichte des Kantons St. Gallen", der 1896 ein zweiter Band folgte: „Geschichte des Kantons St. Gallen seit Annahme der Verfassung von 1861".

Am 3. Mai in Aarau Landammann Peter Conrad im Alter von 64 Jahren. Er wurde in Auw im Freiamt geboren und ließ sich dort 1882 nach Abschluß seiner Studien als Anwalt nieder. 1884/85 gehörte er dem Verfassungsrate an. 1885 wurde er als erster Vertreter der Konservativen in die Kantonsregierung gewählt, in der er 29 Jahre amtete. Er bekleidete sechsmal das Amt eines Landammanns.

Die schweizerische Landesausstellung.

Von Werner Krebs, Bern.

In diesen schönen Maientagen öffnen sich in der Bundeshauptstadt die Tore der Landesausstellung, um aller Welt den Stand und die Entwicklung der schweizerischen Volkswirtschaft kundzugeben. Das Schweizervolk sieht mit froher Erwartung diesem Fest der Arbeit entgegen. Alle Berufsstände, alle Gebiete der Industrien und Gewerbe, der Urproduktion, der Künste und Wissenschaften, der Staatswirtschaft und Volkswohlfahrt sind an diesem nationalen Werke beteiligt und hoffen von ihm Anregung und Belehrung, materielle und ideelle Förderung.

Zwei schweizerische Landesausstellungen, diejenige in Zürich vom Jahr 1883 und in Genf vom Jahr 1896, haben bereits die Aufgabe gelöst, die Leistungen des Schweizervolkes auf den verschiedensten Kulturgebieten darzustellen, und es ist gewiß, daß sie das Ansehen und die wirtschaftliche Entwicklung unseres Landes gehoben, die einheimische Arbeit geehrt und gefördert haben. Seit der letzten Landesausstellung sind nun achtzehn Jahre verflossen. In diesem Zeitraum hat sich die Volkswirtschaft mächtig entwickelt. Unsere Industrien und Gewerbe haben durch den Ausbau der Technik und durch neue Erfindungen die Schwierigkeiten des Wettbewerbes immer wieder zu überwinden verstanden. Manche Gruppen der Gewerbekunst, die sich in vorigen Jahrzehnten noch in unsichern Bahnen bewegten, haben inzwischen feste Richtungspunkte gefunden. Die Landwirtschaft hat mit Hülfe des Staates, der Genossenschaften und der Wissenschaften neue Bahnen eingeschlagen. Auch unser Verkehrsleben hat sich kräftig entwickelt, manche Gegenden des Schweizerlandes sind einander näher gerückt, und neue Verbindungen mit dem Ausland sind geschaffen worden. Es ist deshalb wohl begründet, daß wir dem In- und Ausland neuerdings in großen Zügen Zeugnis geben von der erhöhten Leistungsfähigkeit und Kultur unseres Volkes.

Seit sieben Jahren wird nun das große Werk von kundigen und kunstverständigen Leuten vorbereitet. Insgesamt haben in allen vorbereitenden Komitees etwa 1200 Personen mitgewirkt, nicht zu zählen die vielen Hülfskräfte des Ausstellungsunternehmens und die Tausende von geschäftigen Händen der Angestellten und Arbeiter, die beim Bau und bei der Herstellung der Ausstellungsobjekte betätigt waren.

Von Anfang an haben die leitenden Organe sich bemüht, gewisse Grundsätze zu befolgen, um dem vaterländischen Werke eine würdige Durchführung zu sichern. Vor allem wollte man der Landesausstellung den nationalen Charakter wahren, nur einheimische Fabrikate zulassen. Nur vereinzelte Gruppen, wie z. B. Luftschiffahrt und Bergbau, haben internationalen Charakter erhalten. Man war bemüht, dem bei andern Ausstellungen oft gelungenen Versuch, unter einheimischer Marke eingeschmuggelte fremde Ware einzulassen, bestmöglich zu wehren. Die Interessen der Aussteller sollten mehr als bisher üblich und soweit immer möglich berücksichtigt werden. Auch wollte man nichts Schwindelhaftes, Unlauteres, Minder-

wertiges dulden, keine marktschreierische und reklamehafte Aufmachung, wie sie an so vielen Ausstellungen Auge und Ohr beleidigen. Wie weit diese gute Absicht konsequent durchgeführt werden konnte, wird sich zeigen. Man vermied es auch aus guten Gründen und gestützt auf schlimme Erfahrungen andernorts, einen sog. Vergnügungspark einzurichten, obwohl anderseits für gediegene und anständige Befriedigung der Vergnügungslust der Besucher, für musikalische, dramatische und sportliche Veranstaltungen in genügender Weise gesorgt sein wird.

Die Wahl des Ausstellungsplatzes verursachte anfänglich heftige Kämpfe zwischen den Quartierinteressen der Bundesstadt. Es konnte aber diese Frage in geradezu idealer Weise gelöst werden. Das Ausstellungsgelände auf dem Hochplateau des Neufeldes und Viererfeldes im Nordosten der Stadt, dem großen Bremgartenwalde vorgelagert, ist durch die nahe Lage, seine Bodengestaltung, seine prächtige Aussicht auf das Hügelland und Hochgebirge, die bequemen Zufahrten von allen Seiten zu diesem Zwecke wie eigens geschaffen. Auch eignet es sich vortrefflich für die architektonische Ausgestaltung.

Auf einer zusammenhängenden, nur durch eine prächtige Allee unterbrochenen Fläche von rund 500,000 Quadratmetern, deren Umzäunung eine Länge von etwa fünf Kilometern hat, ist ungefähr ein Viertel überbaut, das übrige für Wege und Gartenanlagen reserviert. So konnte eine leicht übersichtliche reizvolle Anlage geschaffen werden. In geräumigen Abständen, sodaß auch die größere Ausbreitung eines Schadenfeuers ausgeschlossen erscheint, gruppieren sich die einzelnen Ausstellungshallen.

Diese Hallen stellen ein typisches Bild des Könnens wie der verschiedenen Auffassungen unserer schweizerischen Baukunst dar. Alle Gebäude wollen schon in ihrem Aeußern, durch ihre Fassadenwirkung, den Zweck der in ihnen geborgenen Ausstellungsgruppen zur Darstellung bringen. Der Gesamteindruck ist ein harmonischer, obwohl jede Monotonie vermieden wurde. Schade, daß aus finanziellen Gründen es nicht möglich war, den bildenden Künsten ein ihnen würdiges Heim zu schaffen. Der als ambulante schweizerische Kunsthalle von der schweizerischen Kunstkommission angebotene eiserne Schopf wirkt durchaus nicht ästhetisch und muß unter allen übrigen Hallen wie ein Stiefkind der heimischen Baukunst gelten.

Bei der innern Ausgestaltung und Gruppierung der Ausstellungsobjekte hat man den Architekten ebenfalls Gelegenheit geboten, eine künstlerische Wirkung zu erzielen.

Ein eigenartiges Werk der Architektur bildet das „Dörfli", das dem Heimatschutz dient, aber durchaus nicht als ein Abbild unseres ländlichen Baustils gelten kann und will. Es liegt in einem stillen gemütlichen Waldwinkel, an der entlegensten nordwestlichen Ecke des Ausstellungsgeländes. Man möge sich nicht etwa ein „Schweizerdorf" nach Genfer Muster vorstellen. Kirche, Pfarrhaus und Waldfriedhof, das Wirtshaus zum „Röseligarten" und ein stattliches Bauernhaus mit Musterbetrieb finden sich hier traulich vereinigt. Die Kirche will der kirchlichen Kunst, das Pfarrhaus den Kultusorganen protestantischer und katholischer Konfession eine angemessene Darstellung bieten. Der Waldfriedhof will dem Heimatschutz verwandte Vorbilder demonstrieren, und das Wirtshaus soll in seiner Einrichtung und seinem Betrieb ebenfalls ganz den Bestrebungen des Heimatschutzvereins gewidmet sein. Auf einer Volksbühne wird die einheimische dramatische Kunst sich präsentieren und werden volkstümliche Spiele aufgeführt.

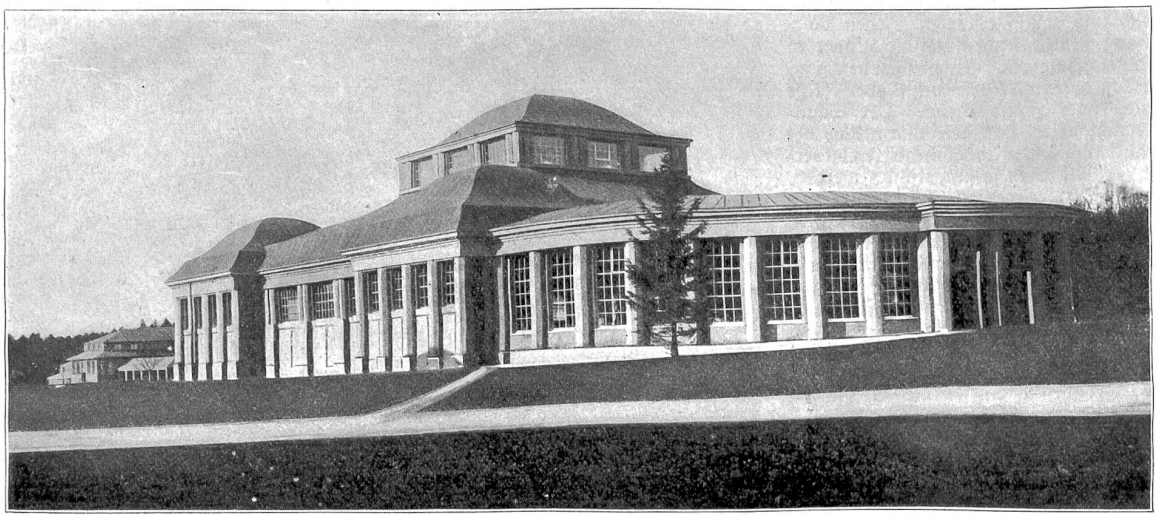
In einer neuzeitlichen Ausstellung darf auch der Kinematograph nicht fehlen. Das zweckentsprechend und schön ausgestattete „Kino-Theater" der Landesausstellung will aber weniger der Sensationslust als der Belehrung und anständigen Unterhaltung dienen. Es will in lebenden Bildern die Verarbeitung von Produkten und ihre Verwendung, das tägliche Wirken und Schaffen in industriellen oder landwirtschaftlichen Betrieben, in Handel und Wandel uns vorführen.

Auch eine Festspielbühne ist aufgerichtet. Das bei einem Wettbewerb preisgekrönte Festspiel, „Die Bundesburg" von Albrecht Bernoulli, wird von etwa 500 Darstellern, Sängern und Musikern unser Volksleben beim Vaterlandsdienst, bei der Arbeit und bei festlichen Anlässen schildern. An Originalität, an packenden Szenen fehlt es diesem Festspiel nicht. Neben patriotischer Stimmung kommen auch Humor und Satire auf ihre Rechnung. Welche Wirkung es auf offener Bühne auf die großen Volksmassen ausüben wird, entzieht sich aber noch jeder Beurteilung.

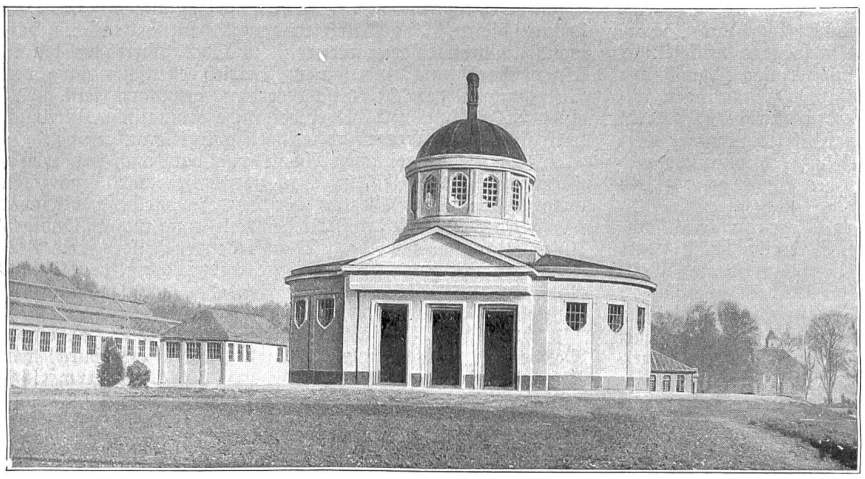
Auf dem großen, durch Tribünen abgegrenzten Sportplatz werden volkstümliche und sportliche Uebungen aller Art auch ein Stück unseres heutigen Volkslebens zur Darstellung bringen. Und nebenan wird sich das junge Volk auf der großartig angelegten Szeneriebahn (über deren Berechtigung man wohl begründete Zweifel haben kann) tummeln.

Für die Bedürfnisse des Magens ist reichlich gesorgt. Mehrere große Restaurants mit Platz für 600 bis 1200 Personen, worunter die „Hospes" des Hoteliervereins und ein vom Gemeinnützigen Frauenverein geleitetes alkoholfreies Musterrestaurant, die Bierhallen des Bierbrauervereins, eine große Milchwirtschaft, Most- und Weindegustationen ꝛc., bieten den verschiedensten Börsen und Geschmacksrichtungen reichliche Auswahl. Es werden etwa 7000 Personen gleichzeitig in der Ausstellung speisen können.

Auch für die Verkehrsvermittlung, die Annehmlichkeit und Sicherheit der Besucher ist mancherlei Fürsorge getroffen. Zwei Straßenbahnlinien führen vom Bahnhof bis vor die Eingangspforten der Ausstellung; innerhalb des Geländes ist eine bequeme Ringbahn angelegt. Die zwischen Güterbahnhof und Ausstellungshallen angelegten Geleise haben vor der Eröffnung die rasche Einlieferung der Ausstellungsgüter wesentlich gefördert. Die Post-, Telegraphen- und Telephonbureaus haben bequeme und reichliche Ausstattung erhalten. Der Sicherheits-, Kriminalpolizei-, Feuerwehr- und Sanitätsdienst ist gut organisiert und mit genügenden Mannschaften und Hilfsmitteln versehen. Den Ausstellern dienen zur Vermittlung mit dem kauflustigen Publikum ein offizielles Verkaufsbureau und ein kommerzieller Auskunftsdienst.



Schweizerische Landesausstellung in Bern: Pavillon für das Wehrwesen.



Schweizerische Landesausstellung in Bern: Pavillon der Internationalen Bureaux.

Nach all dem darf man hoffen, daß die dritte schweizerische Landesausstellung ein wohlgelungenes harmonisches Bild der gesamten wirtschaftlichen, künstlerischen und sozialen Tätigkeit unseres Schweizervolkes bieten und damit die großen Erwartungen, die sich an ihre Veranstaltung knüpfen, erfüllen möge.

Sowohl die im Angesicht des Firnenkranzes der Alpenwelt gelegene Ausstellung, als die an ehrwürdigen Baudenkmälern reiche Bundesstadt sind bereit zum Empfang der Gäste aus allen Gauen. Diese werden aus dem Besuch nützliche Anregung und Belehrung schöpfen. Das Vertrauen in unser Vaterland wird aus der gemeinsamen Arbeit so vieler seiner tüchtigsten Kräfte, aus dem Zusammenströmen der Landeskinder gestärkt, geschäftliche Verbindungen werden gekräftigt und neu geknüpft werden.

Die Landesausstellung ist aber nicht nur für das Schweizervolk allein geschaffen. Auch das Ausland ist eingeladen und wird sich gewiß zahlreich einfinden. Unsere schöne Heimat übt ja stets größere Anziehungskraft auf die Fremden aus. Der Fremdenverkehr wird durch die Ausstellung ohne Zweifel günstig beeinflußt werden. Die Fremden wollen aber nicht nur die Schönheiten der Natur betrachten, sie wollen auch unsere Kultur, unsere Volkswirtschaft kennen lernen. An der Landesausstellung werden sie gewiß von unserer vielseitigen Leistungsfähigkeit einen bessern Begriff erhalten; sie werden also nicht nur schauen, sondern auch bestellen und kaufen. Manche unserer gewerblichen Produkte wären exportfähig; sie sind aber noch zu wenig bekannt. Denn unsere Gewerbetreibenden sind vielfach zu bescheiden und bei aller technischen Tüchtigkeit zu wenig unternehmungslustig. Eine Ausstellung ist daher bestens geeignet, die Qualitätsware in besserem Lichte zu zeigen und die Exportfähigkeit unserer Produkte zu fördern.

Anderseits wird uns die Landesausstellung auch noch in mancher Hinsicht Lücken und Mängel unserer Wirtschaftspolitik offenbaren. Sie kann uns nicht nur zeigen, was wir haben und können, sondern auch, was uns not tut, um die wirtschaftliche Selbständigkeit und Existenzfähigkeit auch für die Zukunft zu gewährleisten.

Der von der Landesausstellung erhoffte materielle und ideelle Erfolg wird nicht ausbleiben, sofern wir aus ihren Darbietungen die Erkenntnis schöpfen, daß unsere Volkswirtschaft in Zukunft nur gedeihen kann, wenn alle Kräfte unseres Volkes — Deutsch und Welsch — Arbeitgeber und Arbeiter — Industrielle, Handwerker, Kaufleute, Künstler und Bauern — einträchtig zusammenwirken zum wirtschaftlichen Gedeihen unseres Landes.

Aktuelles.

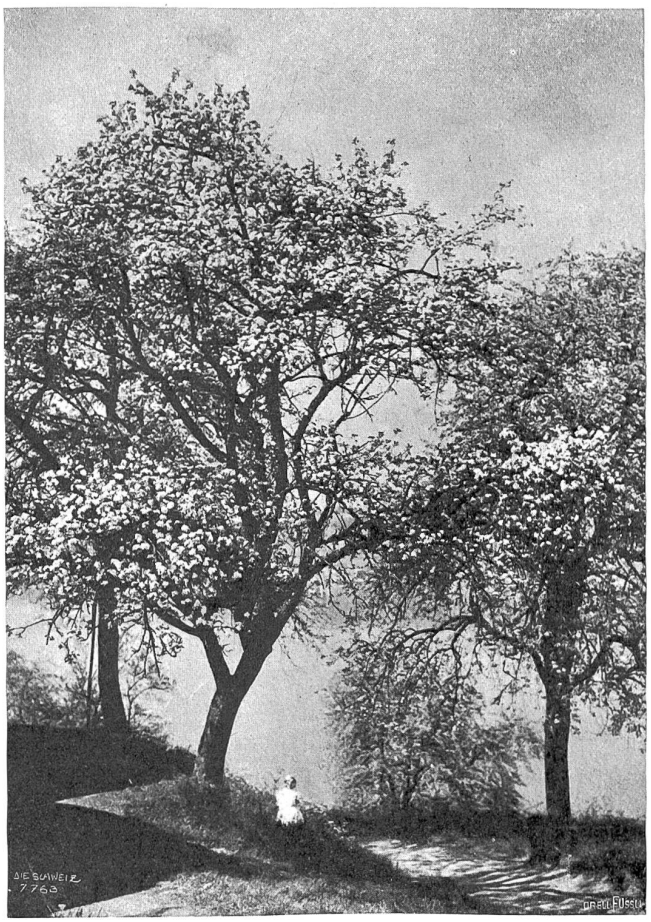
Eine Waldschule in Zürich. Am 9. Mai wurde an der Biberlinstraße in Zürich 8 die erste Waldschule in der deutschen Schweiz eröffnet, hervorgegangen aus einer Stiftung „Walderholungsstätte Zürich". Das neue, im hübschen Landhausstil erbaute Waldschulhaus bietet Raum für etwa 50 Kinder und ist bestimmt zur Aufnahme schwächlicher, jedoch nicht kranker Schüler. In der Walderholungsstätte sollen diese bei reichlicher und kräftiger Ernährung, häufigem Aufenthalt im Freien und beschränktem Unterrichtsbetrieb körperlich und geistig erstarken. Jeden Morgen um 8 Uhr finden sich die Kinder in der Waldschule ein. Sie bleiben den ganzen Tag dort und kehren um 6 oder 7 Uhr abends nach Hause zurück. Der Schulunterricht wird auf den Vormittag beschränkt und soweit möglich ins Freie verlegt, er soll aber so eingerichtet werden, daß die Schüler wenigstens in den Hauptfächern mit ihren Klassengenossen Schritt halten können. Soweit es die Witterung erlaubt, verbringen sie auch den Nachmittag im Freien, beschäftigen sich mit Gartenarbeiten, machen Spaziergänge und spielen auf der nahen Wiese oder im anstoßenden Wäldchen. Dieser häufige Aufenthalt im Freien verbunden mit reichlicher Ernährung dürfte die Gesundheit der Insassen so fördern, daß in der Mehrzahl der Fälle ein Aufenthalt von zwei bis drei Monaten die gewünschte Kräftigung zu erzielen vermag. An das Schulhaus schließt sich eine lange sonnenreiche Liegehalle an, wo die Kinder täglich eine Stunde lang Luft- und Sonnenbäder nehmen müssen... Schöpfer der Waldschulen war der verstorbene deutsche Arzt Dr. Becher; vor zehn Jahren wurde in Charlottenburg die erste Waldschule gegründet, die heute folgende Erfolge aufweist: bei Blutarmut 94 Prozent Besserung oder Heilung, bei Skrofulose 87 Prozent, bei Lungenkrankheit 55 Prozent, bei Herzkrankheiten 55 Prozent, im Durchschnitt 83 Prozent. Seither haben Ber-

Die erste Zürcher Waldschule. Phot. Willy Schneider, Zürich.

lin, Köln, Mainz, London ꝛc. Waldschulen errichtet, die alle mit segensreichen Resultaten arbeiten.

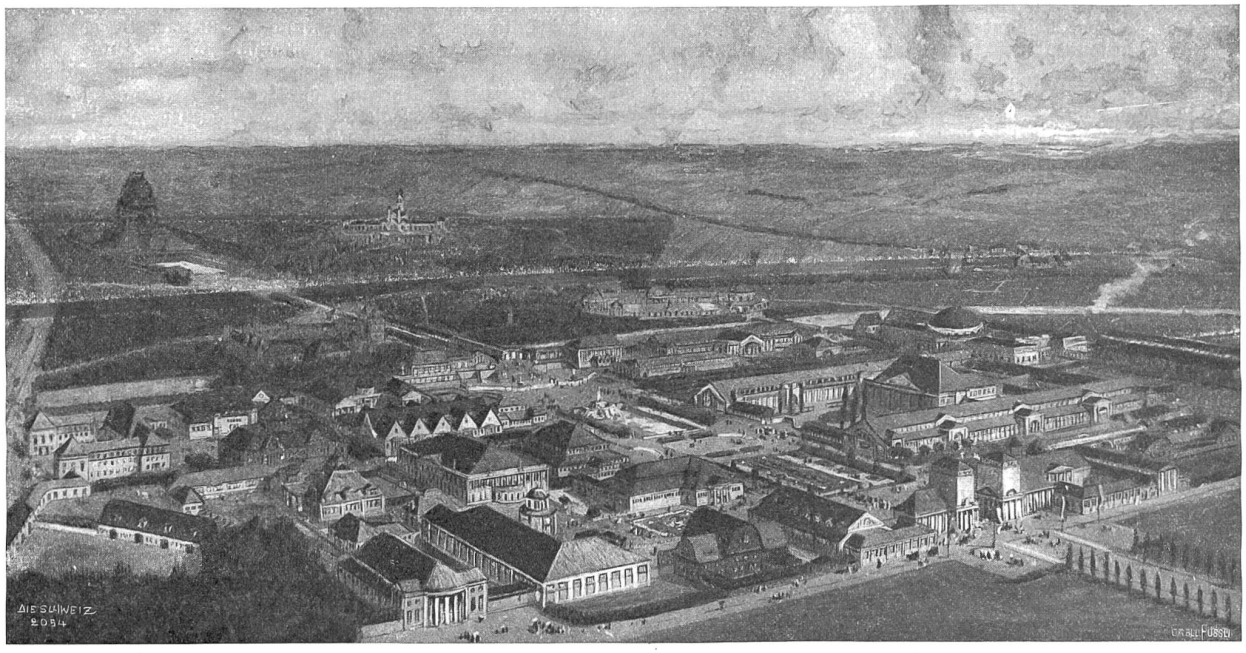
Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig. In Leipzig, der alten und berühmtesten deutschen Bücherstadt, findet dieses Jahr eine große internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik statt, die „Bugra", wie sie nach einer häßlichen Manie der Anfangsbuchstabenverquickung in Deutschland kurz genannt wird, die in den ersten Maitagen in Anwesenheit des sächsischen Königs feierlich, wenn auch noch in unfertigem Zustande, eingeweiht wurde. Nach allem, was über diese Ausstellung bisher zu lesen war, handelt es sich um ein grandioses Werk, mit der ein zusammenfassendes Bild aller Tätigkeit auf dem weitverzweigten Gebiet des Buch- und Druckereigewerbes gegeben werden soll. Die Ausstellung erhebt sich auf demselben Platz, auf dem im Vorjahr die Internationale Baufach-Ausstellung, die „Iba" stand; nicht weniger als 400,000 Quadratmeter ist sie groß, und sie erstreckt sich bis zum Fuß des Völkerschlachtdenkmals, das majestätisch das gewaltige Ausstellungsbild überragt. Die Welt der Ideen, schreibt Dombrowski im „B. T.", soll hier unmittelbar lebendig werden, soweit sie im Buche oder in der Presse in Erscheinung tritt. Wir erleben den ganzen technischen Prozeß von der ersten Manuskriptzeile bis zur Einbanddecke des Buches. Die Kunst in fast allen ihren Ausprägungen rankt sich hinein, und hinter alldem hämmert und stößt und rattert, zitternd in rastlosem Eifer, die Maschine, die aus einem Buchstaben, aus einem Bilde, aus einer Schriftseite, aus einem Werke nicht wie der schreibende Kopist zwei, sondern rasend schnell immer gleich fünfzig, hundert oder tausend Exemplare macht. Das wurde freilich nicht von gestern zu heute erreicht, das war nur möglich in einem jahrhundertlangen Entwicklungs- und Anpassungsprozesse. Die kulturgeschichtliche Abteilung, die der berühmte Leipziger Kulturhistoriker Lamprecht leitet, wird uns in den Werdegang der Schriftzeichen- und Buchdruckerkunst einführen. Von der prähistorischen Zeit werden wir in die primitiven Kulturen geleitet. Von hier werden wir einen Ausflug in die Welt der Antike, des nahen und des fernen Orients unternehmen und schließlich das Entstehen und Wachsen der modernen Kultur und Technik seit Gutenbergs Tagen betrachtend verstehen lernen. Und vom Ganzen werden wir zum Einzelnen übergehen, zu all den Aesten und Zweigen, die der mächtige Baum des Buchgewerbes im weitesten Sinne des Wortes im wechselvollen Laufe der Zeiten immer neu hervorgebracht und entfaltet hat. In buntem Nebeneinander seien ein paar solcher Sonderabteilungen aufgezählt: die Graphik, die Papierwaren, die Druckfarben, die Photographie, die Chemigraphie, der Holzschnitt, die vielfachen Druckverfahren, die Buchbinderei, der Buchhandel, der Kunst- und Musikverlag, die Zeitungen und Zeitschriften, die Fachpresse, die Reklame, die Bibliotheken, das Sammelwesen, die wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben. Das ist eine Fülle von Material, ein Meer von Anregungen, in dem der Laie rettungslos unterginge, wenn ihm kein Führer an die Hand gegeben würde. Und dieser Führer ist die Organisation der Belehrung. Man wird in jeder Abteilung nicht nur durch eine historische Gruppe unterrichtet über den Entwicklungsgang dieses oder jenes buchtechnischen Gebietes, sondern sieht auch alle technischen Vorgänge selbst an betriebsfähigen Maschinen oder Modellen praktisch vorgeführt. Erklärende Beischriften, übersichtliche Vorträge und zeitweilige Führungen werden ein übriges tun, um auch Laien für all diese Dinge zu interessieren. Eine andere wichtige Aufgabe der Ausstellung soll es sein, zu zeigen, wie die in den Büchern aufgespeicherten Schätze zum geistigen Eigentum unserer Jugend werden, wie sie aufgenommen, aufbewahrt und fortgebildet werden sollen: das pädagogische Problem. Hier soll eine Anzahl von Sonderausstellungen eingreifen, deren Art nach Schlagworten bezeichnet sein möge: die Frau, das Schulkind, der Student im Buchgewerbe, das kaufmännische Bildungswesen, die Stenographie und anderes mehr. Und einen gewaltigen Eindruck werden die Maschinen machen, von der kleinsten Tiegeldruckpresse bis zur vielseitigen Rotationsmaschine, von der handgetriebenen Heftmaschine bis zu den großen elektrischen Antriebsmaschinen, die man in unermüdlicher Arbeit sehen wird.

Das Ausland ist außerordentlich stark vertreten, auch überseeische Länder fehlen nicht, und sie alle sind in eigenen Gebäuden in der großen breiten Straße der Nationen untergebracht, deren Hintergrund die massive Kuppelhalle der Kultur abschließt. Erfreulich ist, daß auch die Schweiz in Leipzig vorzüglich vertreten ist, trotzdem die Kräfte unserer großen Firmen durch die Landesausstellung in Bern schon außerordentlich stark in Anspruch genommen sind. Die Schweizer Abteilung war eine der wenigen, die am Eröffnungstag fix und fertig dastand und imstande war, durch ihre Kommissäre den König mit seinem Gefolge zu empfangen. Möge sie bei diesem edeln Wettbewerb der Völker recht gut abschneiden! ×



Unter blühenden Bäumen im Mai. Phot. A. Ryffel, Zürich.

Der Flug des Blinden. Ein Kanadier, der vor einem halben Jahr in seiner Heimat erblindete und sich seitdem in England ansiedelte, hatte den Wunsch geäußert, einmal einen Flug im Aeroplan mitmachen zu dürfen. Er hatte in Kanada einmal ein Flugzeug gesehen und wollte deshalb doppelt gern diese neue Sensation der Menschen aus eigener Erfahrung kennen lernen. Sein Wunsch wurde ihm nun von dem bekannten englischen Aviatiker Hamel erfüllt, der ihn in Hendon für eine halbe Stunde in die Luft führte. Das Erlebnis bedeutete aber für den Blinden eine Enttäuschung. Da er die Erde nicht sah, fehlte ihm die Sensation des Höhengefühls. Anfangs zwar, durch vorgefaßte Vorstellungen beeinflußt, hatte er einen Augenblick die Empfindung, auf dem Rücken einer Riesenmöve fortgetragen zu werden. Aber diese Phantasiespielerei verschwand schnell, und nachher schien es ihm nur, daß er in einem sehr ruhig gehenden Automobil auf glatter Straße fahre. Nur beim Steigen und Fallen des Flugzeuges hatte er manchmal „Liftgefühle". Er glaubte, in einem ungeheuren Sturm zu fliegen, trotzdem es ein ganz windstiller



Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik in Leipzig.

Tag war, und der scharfe Luftzug hatte eine merkwürdige Lichtwirkung auf seine blinden Augen: es schien ihm, daß sie durch einen schneeweißen Wattennebel fuhren. Instinktiv empfand er, daß zum Eindruck des Fluges der Anblick der Erde und des Himmels gehöre: er lehnte sich über den Bord des Flugzeuges und hielt sein Gesicht beständig abwärts gerichtet. Er war nach Beendigung der Fahrt sehr melancholisch und niedergestimmt, und er hat geäußert, daß er in der unbegrenzten Weite da oben erst ganz seines Gebrechens und seines Verlustes bewußt geworden sei.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau": Willi Bierbaum, Zürich 8, Dufourstraße 91. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz" beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.

Unsere Zähne. Wäre das noch niemand aufgefallen, daß trotz täglichem Zahnreinigen mittelst Zahnpulver oder Zahnseife die Zähne (namentlich Backzähne) häufig doch schlecht und hohl werden? Ist das nicht der beste Beweis dafür, daß die Zahnreinigung mit Pulver oder Seife eine durchaus ungenügende ist? Die Zähne tun uns nicht den Gefallen, nur an den Stellen zu faulen, wo wir bequem mit der Zahnbürste hingelangen können. Im Gegenteil, gerade an denjenigen Stellen, die schwer zugänglich sind, wie die Rückseiten der Backzähne, die Zahnspalten, hohle Zähne und Zahnlücken ꝛc., geht die Fäulnis und Verderbnis am ehesten und sichersten vor sich. Will man seine Zähne von Fäulnis und Verderbnis frei, also gesund erhalten, so wird das am sichersten erzielt durch ein antiseptisches Mundwasser wie Odol. Dieses dringt beim Spülen überall hin, in die hohlen Zähne sowohl wie in die Zahnspalten, an die Rückseiten der Backzähne ꝛc. Odol entzieht den zahnzerstörenden Pilzen die Lebensbedingungen und schützt deshalb die Zähne vor Verderbnis. Wir raten daher allen, die ihre Zähne gesund erhalten wollen, eindringlichst und mit gutem Gewissen, sich an eine fleißige Zahnpflege mit Odol zu gewöhnen.